

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Weihnachten
- Heilige Nacht 24./25. Dezember 2010 -
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 9,1-6;
Tit 2,11-14;
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde,

I.

Der Prophet Jesaja sagt in der ersten Lesung einem verwüsteten Land und einem verängstigten Volk – wahrscheinlich um das Jahr 730 v. Chr. – eine Zukunft an, in der es Gerechtigkeit, Frieden und Freude gibt. Diese Zukunft bleibt aber nicht unbestimmt, sondern, so der Prophet, sie leuchtet schon wie ein Licht in die Finsternis der Gegenwart hinein: „Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1-2). Der Prophet sieht ein Ende der Verwüstungen, des Unheils und der Dunkelheit. Und er nennt den Grund dafür: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Man nennt ihn: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.“ (Jes 9,4 b – 5).

Hier wird einem nach Orientierung suchenden Volk nicht nur eine neue Perspektive geboten, sondern die Rettung geschenkt. Die innere Sinnspitze der Prophezeiung des Jesaja liegt in der Stärkung des verängstigten Gottesvolkes durch das Geschenk der Rettung. Die Rettung aus Not und Dunkelheit hin in eine Zukunft des Lichtes, ist, so Jesaja, nicht zuerst Tat des Menschen, sondern Gottes Tat. Sie ist Geschenk!

Nicht das Volk Israel macht sprichwörtlich den Frieden; dieser Friede wird gegeben. Dabei liest die Kirche diesen prophetischen Text von Anfang an auf Jesus hin, in dem

wirklich wird, was mit dem Kind gemeint ist, von dem Jesaja spricht. Alle Herrschaft liegt auf den Schultern Jesu. Es lebt die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens, des Rechts und der Liebe (vgl. Jes 9,5-6).

Das Volk im Dunkeln, das Rettung erhofft, erfährt sie, nicht durch sich selbst, sondern als Geschenk.

Die Lesung aus dem Titusbrief verstärkt diese Perspektive. Gerettet wird der Mensch nicht durch sein eigenes Tun, sondern durch das Geschenk der Gnade Gottes. Darum heißt es bei Titus: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ (Tit 2,11). Auch hier wird deutlich gemacht, dass das Volk des Neuen Bundes, also wir Christen, nicht durch uns Rettung erfahren. Die Rettung geschieht durch die Gnade, d. h. durch das Geschenk der absoluten Nähe Gottes zu uns. Auch hier, wie beim Propheten Jesaja, liegt der Schwerpunkt auf dem, was uns Menschen von Gott her frei gegeben wird. Allerdings fordert dieses Geschenk Konsequenzen. Nach den Worten des Titusbriefes sollen wir uns von der „Gottlosigkeit und den irdischen Begierden lossagen, und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben“ (vgl. Tit 2,12). Das Geschenk hat also Folgen für unser sittliches Leben und für die konkrete Gestaltung unseres Alltags. Während wir, so der Titusbrief weiter, auf das endgültige „Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus“ (vgl. Tit 2,13 b) warten, sollen wir voll Eifer danach streben, das Gute zu tun (vgl. Tit 2,14 c). Öffnet uns also der Prophet Jesaja den Horizont, dass das Wesentliche unseres Lebens, das, was uns rettet, heilt und stärkt, geschenkt ist, so bestätigt dies der Titusbrief, indem er es von Jesus sagt, und zugleich auf unser konkretes, alltägliches Leben und seine Folgen abzielt.

So vorbereitet, können wir den großen Text des weihnachtlichen Evangeliums bei Lukas lesen. Das, was dort von der geschichtlich feststellbaren Geburt Jesu berichtet wird, macht konkret, wen Gott uns zur Rettung schenkt und was unsere alltägliche Aufgabe ist. Gott nämlich schenkt sich uns selbst in seinem Sohn. Im Menschen Jesus kommt Gott auf uns zu, nicht irgendetwas Göttliches und ein Teil von Gott, sondern Gott selbst. Das Neugeborene, das mit Windeln in einer Krippe liegt (vgl. Lk 2,12), und seine Beziehung zur Geschichte der Verheißungen des Hauses Davids (vgl. Lk 2,4), führen zu dem, was die Engel den Hirten berichten und diesen zum Auftrag machen: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (Lk 2,14). Wenn es heißt, dass wir, so der Titusbrief, das Gute tun sollen, weil sich uns, so der Prophet Jesaja,

Gott selbst schenkt, dann bedeutet dies für uns, das Gute zu tun, indem wir Gott verherrlichen und den Frieden auf Erden fördern.

Der Bogen der weihnachtlichen Botschaft, den uns der Prophet Jesaja, der Titusbrief und das Lukas-Evangelium aufspannen, zeigt uns Christen: Jesus ist Gottes Geschenk an uns, in dem Gott selbst sich uns schenkt. Er will, dass wir das Gute tun, Gott verherrlichen und auf Erden das Unsere zur Verwirklichung des Friedens hinzutun.

II.

Zu den großen Zeichen der Adventszeit gehört es für viele Menschen, sich Gedanken zu machen, was sie den Menschen, die sie gern haben und mit denen sie leben, schenken können. Unsere Straßen und Geschäfte sind auch u. a. deswegen so voll, weil es um Geschenke geht. Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Wenn wir auch in unseren Tagen erleben, wie sehr sich die Geschenkkultur, verändert so bleibt doch dieses: vom sich Beschenken lassen und vom Schenken dürfen geht eine ungeheure Faszination aus. Manchmal sind es die kleinen, fast verstohlen wirkenden Geschenke, die zu Herzen gehenden, diejenigen, die keiner vergisst. So hoffe und wünsche ich, dass Sie und wir alle, Weihnachten als Beschenkte erfahren dürfen, nämlich – durch die Aufmerksamkeit der Menschen, durch das, was sie uns schenken.

Geschenke sind eine wichtige Form von Kommunikation. Kommunikation gehört zu den großen Worten unserer Kultur und meint einen vielschichtigen Dialog. Was dabei zwischen Menschen geschieht, ist nicht nur geschuldet, sondern geht weit darüber hinaus. Echte Kommunikation, echter Dialog ist ein Geschenk.

Das Maß für diese Form von Kommunikation und Dialog, für das Schenken bietet uns das heutige Weihnachtsfest. Wir feiern, dass sich Gott selbst uns schenkt, dass er mit uns in Kommunikation tritt, also den ungeheuerlichen Abgrund zwischen Gott und uns von sich aus überwindet, damit wir die Brücke zu ihm betreten können. In Jesus tritt Gott selbst mit uns in den Dialog - auf menschlicher Augenhöhe, um uns zu retten, gerade wegen unserer eigenen Abgründe, unserer eigenen Gottlosigkeit (vgl. Tit 2,12 a), unseres eigenen Schweigens und unserer eigenen Erbärmlichkeit.

III.

An drei unser Leben konkret bestimmenden Feldern möchte ich zeigen, was es bedeutet, auf menschliche Weise einzulösen, dass es zur Grundstruktur unseres menschlichen Daseins gehört, sich beschenken zu lassen und zu schenken. Das stiftet Einheit untereinander und mit Gott.

1. Das größte Geschenk, das wir Menschen einander machen können und dürfen, ist das von Liebe und Vertrauen. Unsere deutsche Sprache selbst verbindet darum – Gott sei Dank! – die Worte von Liebe und Vertrauen mit dem Wort „schenken“. Wir schenken Liebe und schenken Vertrauen. So entsteht Leben. Im konkreten wie im übertragenen Sinne. Hier sind wir gleichsam Nachahmer Gottes und, um den Titusbrief zu zitieren, Schülerinnen und Schüler Jesu selbst, der uns „dazu erzieht“ (vgl. Tit 2,12), ein rechtes Leben zu führen, das Gute zu tun und Gott zu verherrlichen. Weil Liebe und Vertrauen ein Kommunikationsgeschehen ist, wächst uns dort eine große Verantwortung zu. Wo Liebe und Vertrauen missbraucht wurden, wo die Würde des Gegenübers nicht geachtet wird, da wird Leben zerstört. Manche Menschen können ein Leben lang nicht wirklich vertrauen und lieben.

Der uns, seit meinen ersten Tagen als Bischof von Essen, begleitende Skandal des Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Geistliche, ist u.a. ein Skandal des Missbrauchs von Vertrauen. Priester und andere Geistliche haben das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen missbraucht und ihnen größten Schaden zugefügt. Es gehört zu den großen Aufgaben der Kirche, in allen Verantwortungsbereichen alles zu tun, um den Schaden nach dem uns gegebenen menschlichen Maß des Möglichen wieder gut zu machen, uns den Opfern zuzuwenden und darauf zu hoffen, dass Vertrauen wachsen kann. Die Kirche, die die Botschaft der Liebe und des Vertrauens, die die Mitte des Evangeliums ist, weitergeben soll und leben darf, kann um dieses Vertrauen immer nur durch das eigene konkrete glaubwürdige Lebenszeugnis bitten. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres 2010 haben uns gelehrt, immer mehr, gerade im Blick auf Kommunikation und Dialog und in Achtsamkeit auf die Opfer und Schwachen, so zu leben, dass Vertrauen wachsen kann und alles Schädliche verhindert wird. Wo nämlich Vertrauen wächst und geschenkt wird, da wächst der Sinn für das wunderbare Geschenk des Lebens und für die Gegenwart Gottes, der sich uns in jedem Menschen schenkt. Wo Vertrauen und Liebe leben und geschenkt werden, da ist Gott gegenwärtig.

2. Zu den großen ethischen und politischen Entscheidungen, die weiterhin eine große Rolle spielen werden, gehört die Debatte um die Präimplantationsdiagnostik. In einem Urteil des Bundesgerichtshofes vom 6. Juli 2010 ist entschieden worden, dass die Präimplantationsdiagnostik (PID) zulässig und nicht strafbar sei, wenn dadurch schwere genetische Schäden oder Krankheitsanlagen des extrakorporal erzeugten Embryos ausgeschlossen würden.

Wir als Katholische Kirche haben von Anfang an in größter Einmütigkeit eindeutig dazu Stellung bezogen. Aus katholischer Sicht beginnt das menschliche Leben mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle. Dieses Leben ist zu schützen, auch wenn es – entgegen der kirchlicherseits vorgetragenen ethischen Kriterien – im Reagenzglas entstanden ist. Eine gestufte Form des Lebens ist aus katholischer Sicht nicht denkbar. Im Embryo ist die ganze Individualität eines Menschen bereits angelegt, sodass ihm auch bereits die Menschenwürde im vollen Umfang zukommt. Leben ist Geschenk und nicht abhängig von ethischen Kriterien, von der Frage nach der Zumutbarkeit oder Nützlichkeit. Bei der Präimplantationsdiagnostik übernimmt niemand die notwendige Schutzfunktion für das werdende Leben, über dessen Zukunft angeblich noch entschieden werden könne. Über das Leben darf und kann niemand entscheiden. Das Leben ist Geschenk, es kommt von Gott; wir Menschen werden damit beschenkt. Der Staat, und somit die politischen Verantwortungsträger, können die ihm und ihnen zukommende Schutzfunktion für das entstehende Leben nur so wahrnehmen, indem die Präimplantationsdiagnostik verboten wird. Zudem ist zu bedenken, dass die Präimplantationsdiagnostik die Möglichkeit der Selektion gleich zu Beginn von menschlichem Leben eröffnet, geht es doch darum, die befruchtete Eizelle zu analysieren und dann über ihren Wert zu befinden. Mit einer bereits erstellten Liste von möglichen Erbkrankheiten soll ein Urteil darüber getroffen werden dürfen, ob und inwieweit das Leben mit einer Erkrankung dieser Art überhaupt lebenswert ist. Zu Recht wehren sich vor allem die Behindertenverbände dagegen, einen Katalog solcher Behinderungen aufzustellen. Die Gefahr, die droht, liegt darin, letztlich lebenswertes von lebensunwertem Leben selektiv unterscheiden zu wollen. Mit der Präimplantationsdiagnostik begeben wir uns auf eine „schiefe Ebene“, die unweigerlich zur Selektion führen wird, die uns an die fatalste Vergangenheit in Deutschland erinnert!

Weil das Leben in **allen** seinen Phasen, von der Verschmelzung der Ei- und Samenzelle bis hin zum irdischen Tod, als Geschenk von Gott zu begreifen ist, darum

tun wir dann das Gute und entsagen der Gottlosigkeit, wenn wir uns jeder Anmaßung über Leben zu entscheiden entsagen. Darum hat die Kirche, haben wir, einen großen, wichtigen Auftrag, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln für das Leben zu kämpfen und uns bedingungslos für das Leben einzusetzen. Weil die Würde jedes Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit begründet ist, darum kommt jedem Menschen in jeder Phase seines individuellen Entwicklungsstandes und unabhängig von seinen Eigenschaften, Leistungen und Reflexionsmöglichkeiten, ein unabdingbarer Wert zu. Der Mensch ist Geschöpf im Sinne der Schöpfung, deren Herr einzig Gott ist. Das Leben ist Geschenk. Da ist Gott gegenwärtig.

3. Zu den großen Themen in unserem Bistum, ja auch in Deutschland, gehört die Integrationsfrage. Die durch die Migration vieler Menschen mit unterschiedlichen religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründen entstehenden Herausforderungen wie Problematiken verlangen nach einer neuen Form des Miteinanders. Das Fremde und Ungewöhnliche wird oft als Bedrohung wahrgenommen. Wir Christen sind angeleitet, das Gute zu tun und die großen Herausforderungen anzunehmen, die wir in unserem Bistum auf exemplarische Weise schon vielfältig seit Jahren in die Tat umsetzen, nämlich für ein gutes Miteinander aller Bevölkerungsgruppen mit Sorge zu tragen und alles zu tun, um Extremismen zu verhindern und Spaltungen in unserer Gesellschaft und im Alltagsleben zu vermeiden. Einer der wichtigsten Faktoren, Integration zu fördern, da wir als offene Gesellschaft und als Weltgesellschaft in pluralen Zusammenhängen leben, ist die Bildung. Die Bildung meint sowohl die Herzensbildung, die Bildung unserer Gefühlswelt und die Bildung unseres Verstandes mit den Mitteln der Vernunft. Es wird weiterhin zu den großen Herausforderungen von Staat und Gesellschaft gehören, in den Bereich von Bildung zu investieren, um einer der großen Aufgabe, vor denen wir stehen, eine menschenwürdige Gestalt zu geben, nämlich der der Integration. Als Kirche haben wir den Auftrag, exemplarisch zu handeln. Was in unseren Kindertagesstätten, in den Schulen, im Religionsunterricht, was in den Pfarreien, Gemeinden und an anderen kirchlichen Orten in diesem Sinne geschieht, zeigt: Jeder Mensch ist ein Geschenk. Es gehört zur Dialogfähigkeit und zur Kommunikationskultur in unserer Welt, mit Ehrlichkeit, Offenheit und dem Mut zu einem klaren Profil dafür Sorge zu tragen, dass alle Menschen, die hier leben, die Möglichkeit haben, mit uns in Frieden zu leben. Das Gemeinwohl gilt es in diesem Sinne zu fördern. Wo dies geschieht, erleben wir, dass

uns der Friede untereinander geschenkt wird, dass die Wohlfahrt wächst und die Weltgesellschaft, in der wir leben, hier ein konkretes, menschliches Gesicht erhält. Ich weiß, dass wir dazu noch weite Wege gehen müssen. Erst recht ist darum Bildung im Sinne von Herzensbildung und Verstandesbildung sowie die Unterstützung der Familien so wichtig und lebensnotwendig. Wo das Leben auf diese Weise gefördert wird, da ist Gott gegenwärtig.

IV.

Wir sagen in unserer deutschen Sprache: Das Leben wird uns geschenkt. An Weihnachten dürfen wir sagen: Das Leben wird uns von Gott geschenkt, indem Gott uns auf menschliche Weise zeigt, wer er ist: der Gott des Lebens, der Gott des Vertrauens, der Gott, der in Jesus auf uns zukommt. Dieser innerste Kern von Weihnachten ist eine der wesentlichen Lebensperspektiven von uns Christen. Das Leben – in allem – ist Geschenk.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Freunden, den Menschen, mit denen Sie leben und die Sie gern haben, ich wünsche allen Menschen guten Willens ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Amen.